



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Handbuch der Schmiedekunst

Meyer, Franz Sales

Leipzig, 1893

3. Beschläge

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74122](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74122)

Wir beschränken uns bezüglich der Illustrationen auf zwei Beispiele, von denen das eine der Barock-, das andere der Rokokozeit angehört. (Fig 126 und 127.)

Unsere modernen Gitterthüren, wie wir sie an den Vorgarten- und Grabeinfriedigungen etc. allerwärts sehen können, sind im allgemeinen bescheidene Leistungen ohne weitere Bedeutung. Das Motiv des Umfassungsgitters kehrt gewöhnlich an der Thür wieder, häufig etwas reicher gehalten und konstruktiv verstrebt und verstärkt. Erst in neuester Zeit werden an den privaten und öffentlichen Monumentalbauten der großen Städte und an den um dieselben zerstreuten Villen hin und wieder reichere Pracht- und Prunkthore angeordnet, die sich teils an ältere Vorbilder anlehnen, teils den modernen Schmiedeisenstil zum Ausdruck bringen. Die Figuren 128 und 129 führen zwei derartige moderne Gitterthore in der Abbildung vor.

Einen Thüraufsatz hat bereits die Figur 77 gebracht und drei weitere Aufsätze, die sowohl für Gitterthore als auch für Geländergitter dienen können, sind in den Figuren 130, 131 und 132 dargestellt.

3. Beschläge.

Das schmiedeiserne Beschläge findet hauptsächlich Anwendung in Bezug auf Thüren, Fenster und Möbel. Zur Zeit des Mittelalters und der Renaissance wurde dasselbe in ausgiebigster Weise verwendet, so daß es durchschnittlich etwa ein Zehntel der Holzfläche bedeckt. Von da ab erfolgt ein stetiges Zurückdrängen des Beschläges; dasselbe verliert an Umfang und wird zu verstecken gesucht, so daß es zur Zeit des Rokoko etwa $\frac{1}{250}$ und späterhin einen noch kleineren Bruchteil der Holzfläche einnimmt. Auch ist dem schmiedeisernen Beschläge durch die Verwendung von Messing und Bronze eine bedeutende Konkurrenz erwachsen. Erst in den letzten Jahrzehnten ist auch nach dieser Richtung hin das Schmiedeisen wieder zu Ehren gekommen, wenn auch von einer solch umfassenden Anwendung wie zur Zeit des Mittelalters und der Renaissance gar nicht die Rede sein kann. Aus dem Angeführten geht hervor, daß unsere Betrachtung sich vornehmlich jenen früheren Epochen zuzuwenden haben wird.

Fassen wir zunächst das Thürbeschläge ins Auge, so kommen in Betracht die verschiedenen Arten der Bänder, die Thürringe und Thürklopfer, sowie die Schlösser. Da den letzteren das folgende Kapitel gewidmet sein wird, so handelt es sich vorläufig nur um die ersteren.

Im romanischen und gotischen Stil wird die Holzthüre aus schmalen Bretstreifen zusammengesetzt, gespundet. Die Bänder überziehen gewöhnlich die ganze Thürfläche; einesteils sollen sie das Holzwerk fest verbinden und zusammenhalten, andererseits stellen sie

die Verbindung her mit den Zapfen, auf denen die Thüre drehbar ist. Die Bänder der letzteren Art laufen im allgemeinen quer über

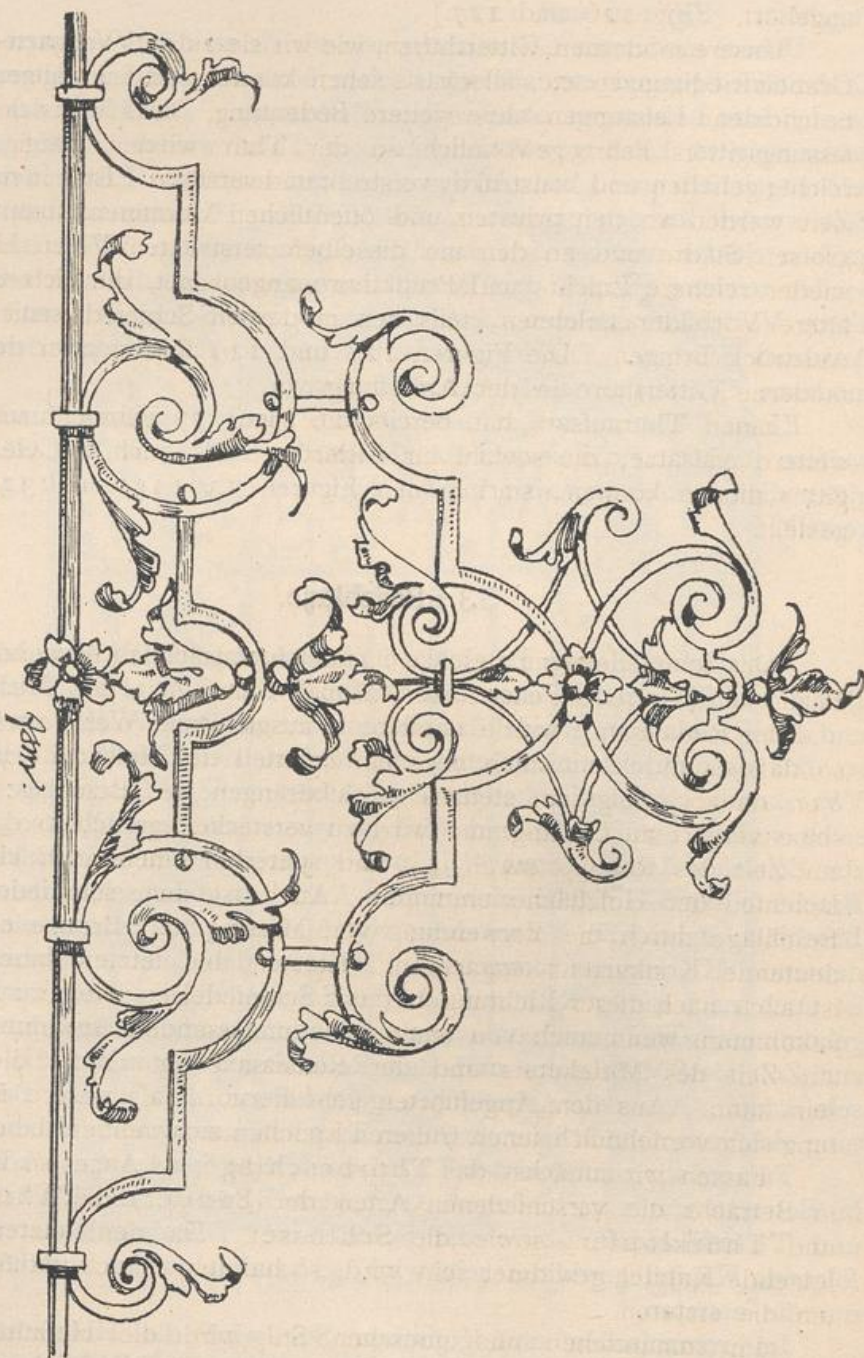


Fig. 130. Thüraufsatz, Barockmotiv.

die Thüren weg und heißen Zungenbänder, wegen ihrer langgestreckten Form. Lläuft senkrecht zu dieser Richtung ein zweites Eisen

über das Band weg, wobei die Kreuzungsstelle verschraubt oder vernietet und meist mit einer Rosette geschmückt wird, so entsteht das



Fig. 131. Thüraufsatz, Barockmotiv.

Kreuzband. Bänder, welche an den Thürecken herumlaufend im rechten Winkel abgelenkt sind, heißen Winkelbänder etc.

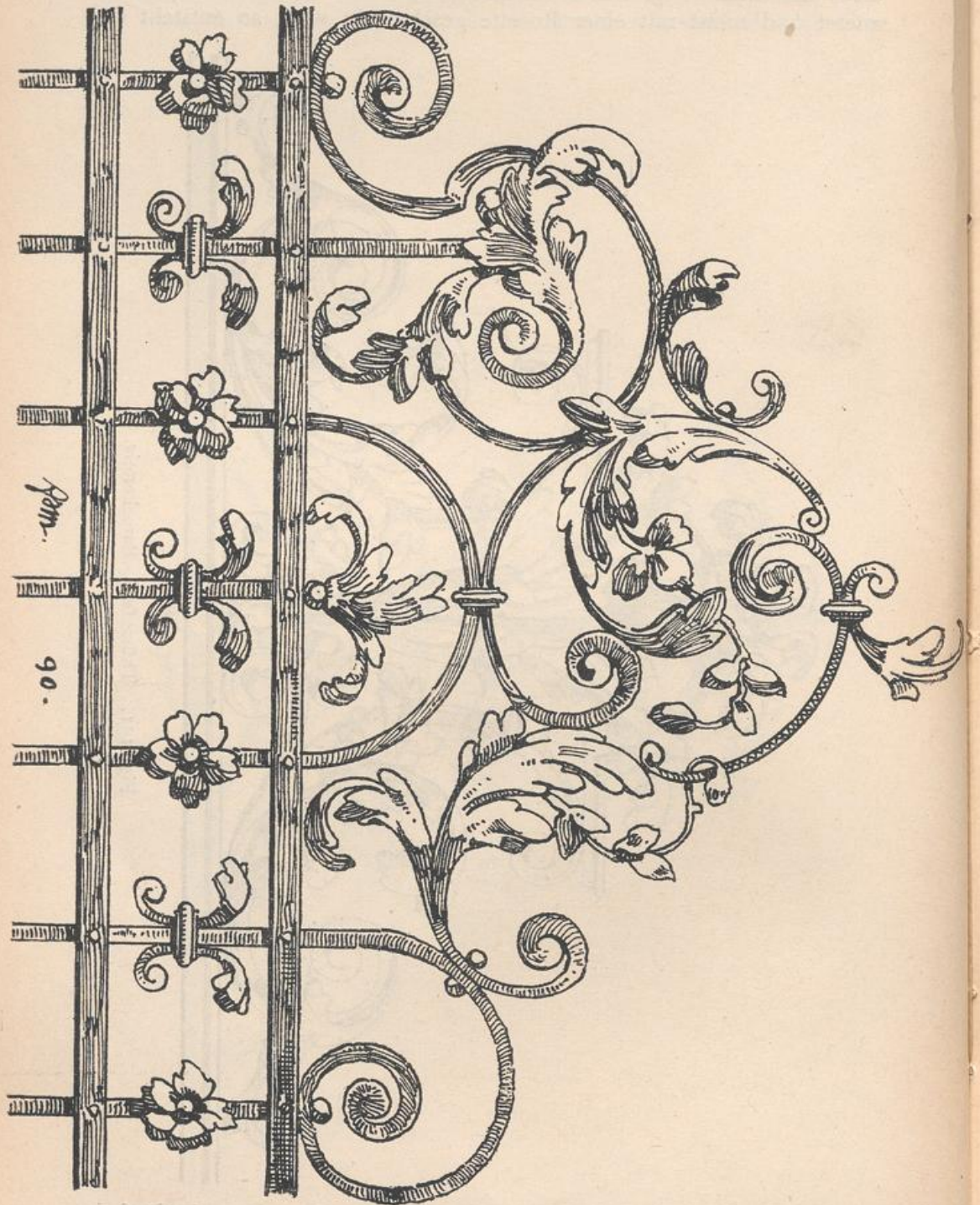


Fig. 132. Gitterkrönung.

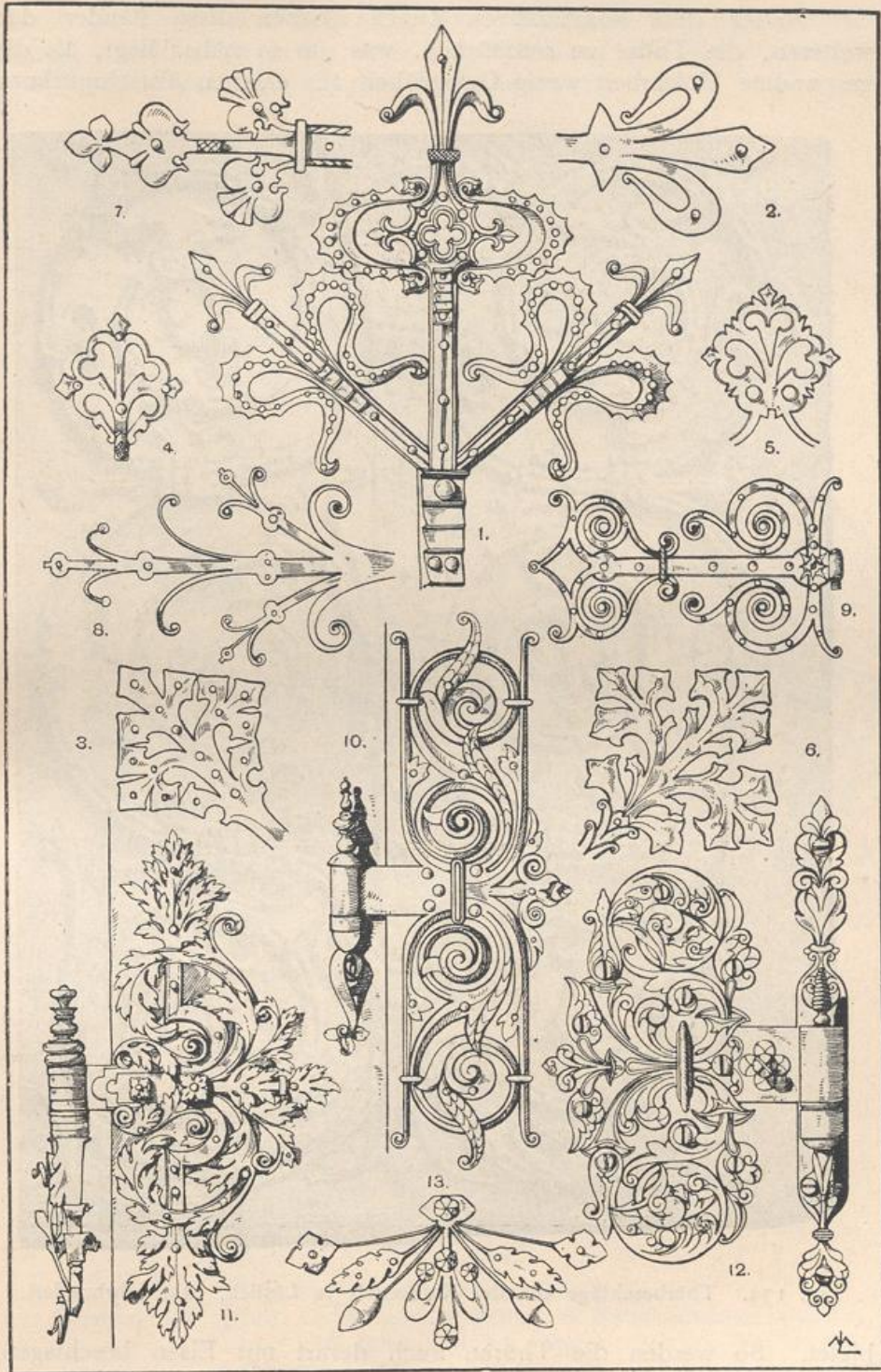


Fig. 133. Thürbeschläge.

Außer dem konstruktiven Zwecke haben diese Bänder den weiteren, die Thüre zu schmücken, was um so näher liegt, als die gespundete Holzarbeit wenig Gelegenheit zur eigenen Ausschmückung



Fig. 134. Thürbeschläge von der Kathedrale in Lüttich. 13. Jahrhundert.

bietet. So werden die Thüren auch derart mit Eisen beschlagen, daß durchbrochene Eisenplatten das ganze Holzwerk überkleiden, wobei durch richtige Anordnung der Nägel, durch Felderteilung und

durch getriebene oder aufgesetzte Arbeit sich gute Wirkungen erzielen lassen, um so mehr noch, wenn eine Bemalung oder ein Hinterlegen, ein Unterfüttern mit Stoff und Leder hinzutritt.



Fig. 135. Schmiedeiserne Thürklopfer.

a. Augsburg. 15. Jahrh. b. Museum in Berlin. c. Nationalmuseum München.
16. Jahrh. d. 17. Jahrh.

Da zur Zeit der Renaissance an Stelle der gespundeten Arbeit die gestemmte tritt, oder da mit anderen Worten die Renaissancethür

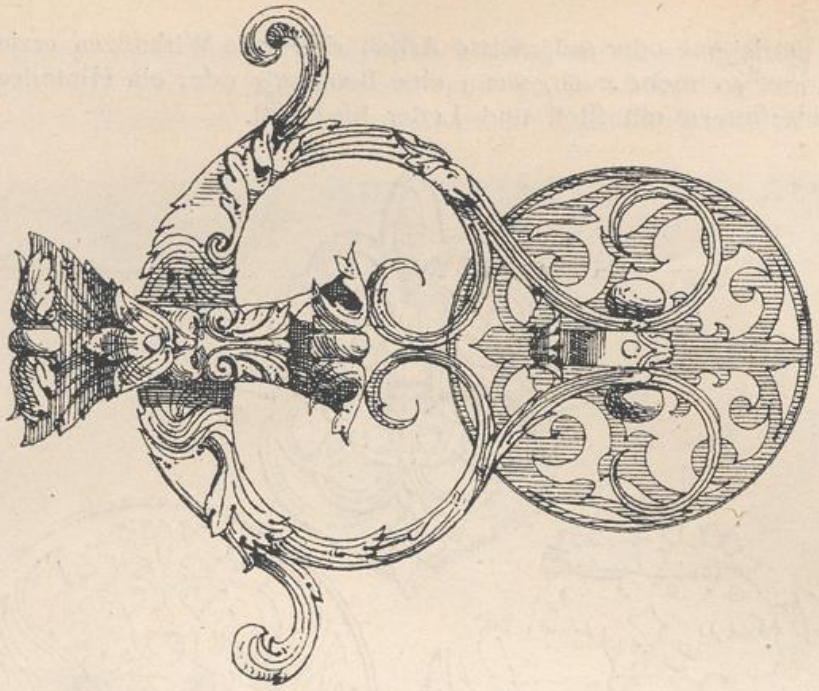


Fig. 136. Renaissance-Thürklopfer.

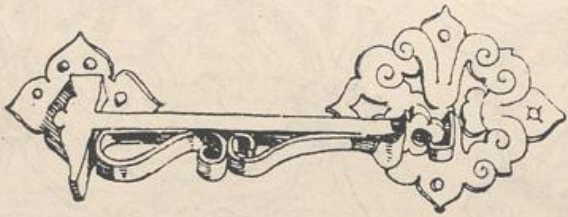


Fig. 137. Renaissance-Thürklopfer.

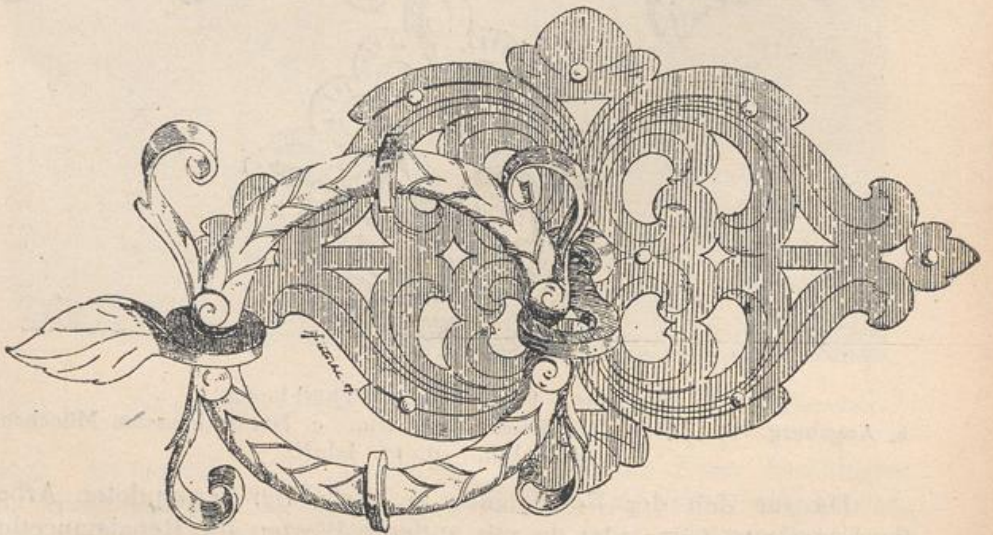


Fig. 138. Renaissance-Thürklopfer.

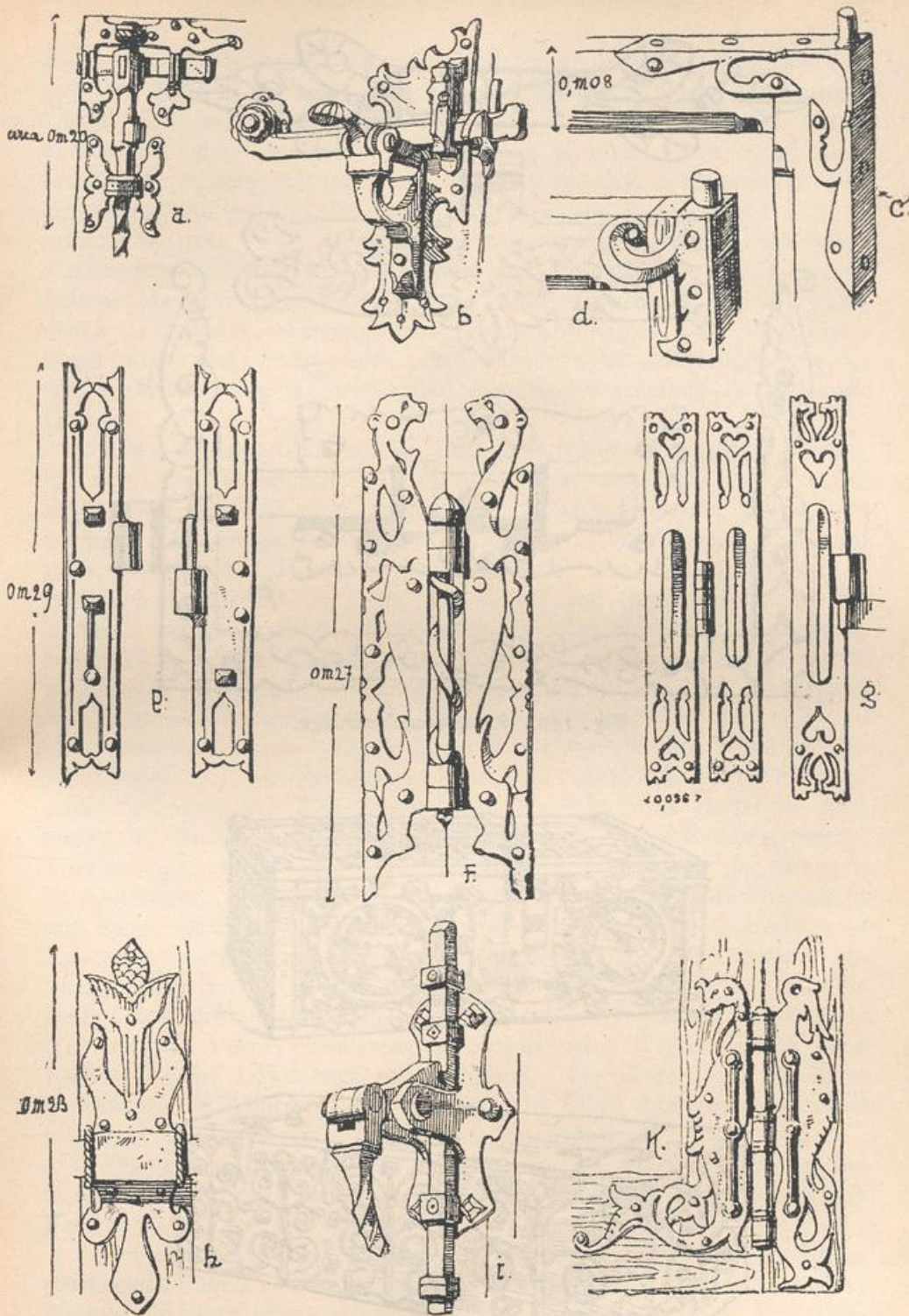


Fig. 139. Mittelalterliche Fensterbeschläge nach Viollet-le-Duc.

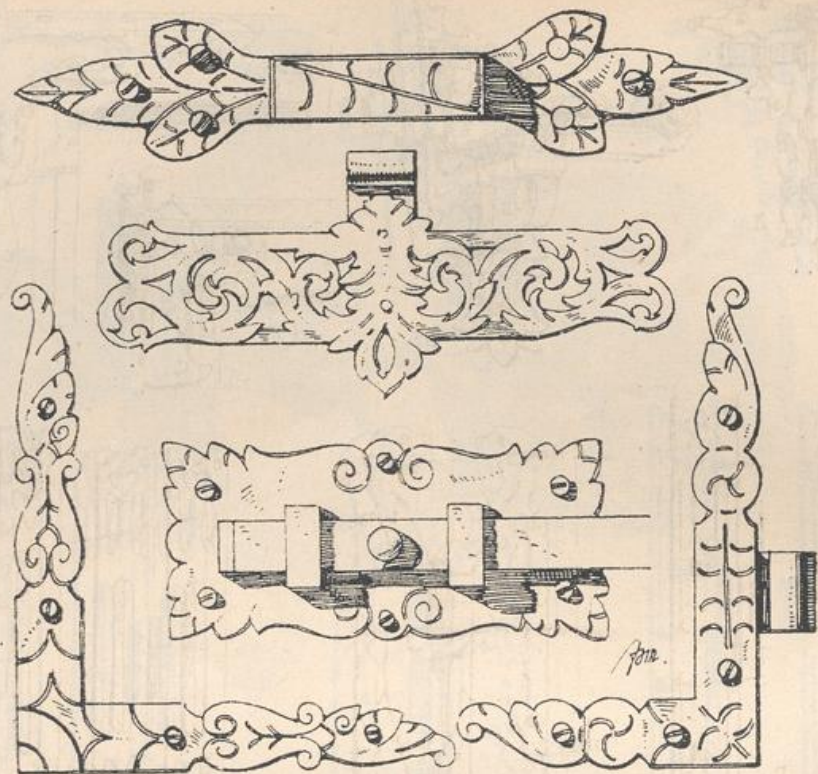


Fig. 140. Renaissancebeschläge.

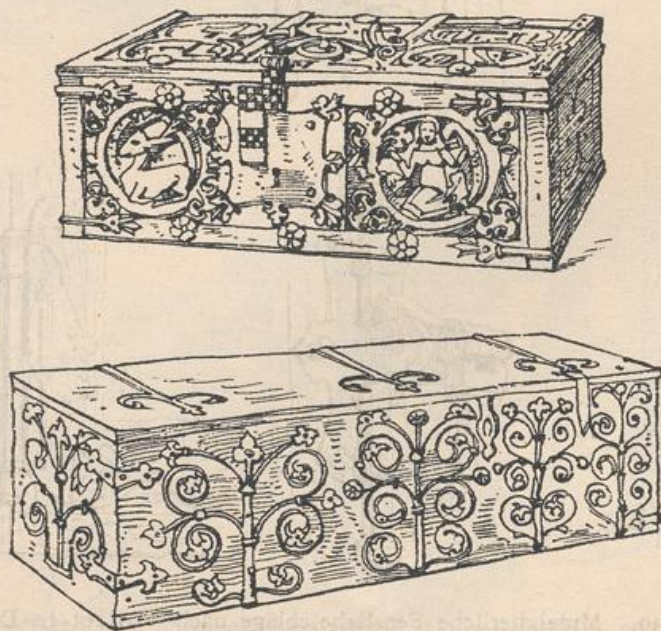


Fig. 141. Mittelalterliche Truhen nach Viollet-le-Duc.

aus einem Holzrahmenwerk mit einzelnen eingesetzten Füllungen besteht, so kann das Beschläge nicht mehr die ganze Fläche überziehen. Es ist dekorativ auch nicht nötig, da nun die Füllungen durch Schnitzerei oder Intarsien ihre Verzierung erhalten. Das Band muß seine ornamentale Entwicklung auf das schmale Rahmenwerk beschränken und geht in die Breite anstatt in die Länge. Das Fisch- oder Schippenband, denn so heißt dann diese Form, erhält seine Verzierung vielfach durch Aussägen und Hinterfütern, durch eingehauene Meißelhiebe, durch Buckeln oder Auftiefen einzelner Teile, durch Gravierung, Aetzung etc. Dem Thürzapfen oder der Thürangel wird nun öfters auch eine künstlerische Ausschmückung zu teil, denn mit dem Kleinerwerden des Bandes kommen sie mehr zur Geltung.

Die stilistisch-formale Seite kann hier füglich übergangen werden, da sich das Betreffende bereits im dritten Abschnitt findet. Die Figur 133 vereinigt eine Anzahl von Thürbändern und Teilen von solchen, die genügen dürften, das Gesagte zu illustrieren. (So sind z. B. 7 u. 8 auf Figur 133 die Ausläufer von Zungenbändern, 9 stellt ein Kreuzband dar; 10, 11 u. 12 sind Schippenbänder; die letzteren zeigen auch die Verzierung der Zapfenstühle.) Außerdem bringt die Figur 134 ein sehr schönes Thürbeschläge von der Kathedrale in Lüttich, aus dem 13. Jahrhundert stammend und dem Uebergang vom romanischen zum gotischen Stil angehörend.

Weitere, nahezu obligatorische Beschlägstücke der Thüren des Mittelalters und der Renaissance sind die Thürklopper und Thüringe oder Thürzuzieher. Die Zwecke des Kloppers und Zuziehers sind häufig in einem Gegenstand vereinigt, zum Teil auch auf getrennte Vorrichtungen übertragen. Der Thürklopper war schon im Altertum im Gebrauch, wie ein in Capua gefundenes Beispiel (Medusenhaupt mit Ring) darthut, seine Blütezeit sind die romanische, gotische und Renaissanceperiode. Für die heutige Zeit ist er bereits historisch geworden und durch Glockenzüge und andere Läutewerke ersetzt. Es lassen sich drei verschiedene Grundtypen unterscheiden. Die erste Art hat die Form eines runden Ringes oder Bügels, durch eine Rosette, einen Löwenkopf etc. gehalten. In dieser Form dient er gleichzeitig als Thürgriff, als Zuzieher und ist in letzterer Eigenschaft bis heute im Gebrauch. (Vergleiche die Figuren 47 und 135.)

Die zweite Art hat die Form eines an einem Scharnier befestigten Hammers, der mehr oder weniger verziert wird. (Vergl. Figur 137.)

Die dritte Art zeigt die Grundform eines lyraförmig in die Länge gezogenen Bügels, wobei Schlangen, menschliche Masken und andere figurale Zuthaten nicht selten eine Rolle spielen. (Vergl. Fig. 136.)

Da die figural gehaltenen Thürklopper schon zu große Anforderungen an die Schmiedetechnik stellen, werden sie jedoch lieber

in Bronze gebildet, wie dies zahlreiche Beispiele der italienischen Renaissance ausweisen. In allen drei Fällen schlägt der bewegliche Teil gewöhnlich auf einen Metallvorsprung, auf einen Knopf auf, um den nötigen Lärm hervorzubringen. Bei der dritten Art wird die an der Thür befestigte Unterlagplatte meist zur Nebensache, während sie bei den beiden ersteren Arten oft die Hauptsache bildet und zierlich durchbrochen und hinterfütert wird.

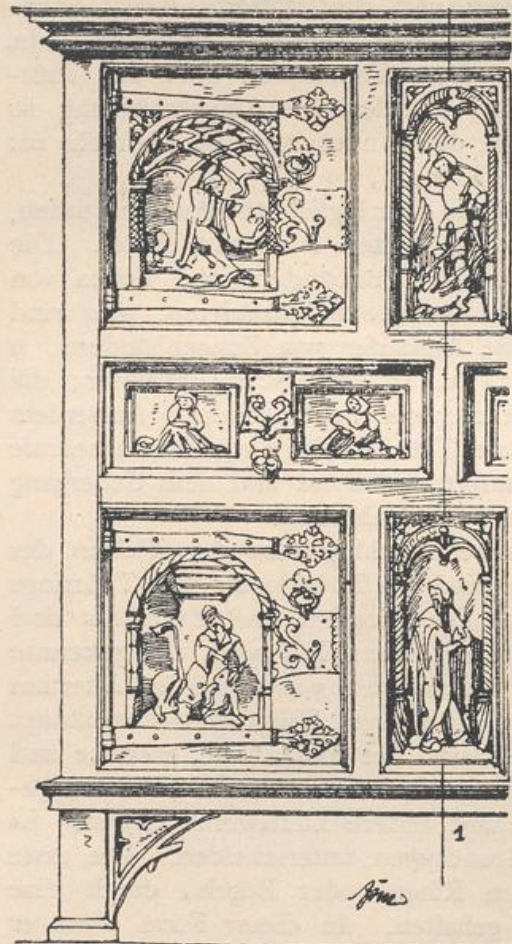


Fig. 142. Spätgotischer Schrank
im germanischen Museum zu Nürnberg.

weiter keinen Zweck haben, als das Objekt zu verzieren. Schränke und Truhen sind es vornehmlich, die ein reicheres Beschlag aufweisen, und auch hier sind es das Mittelalter und der Uebergangsstil zur Renaissance, welche den größten Reichtum aufwenden. Wie derartige Beschläge angeordnet werden, läßt sich aus den Abbildungen 141 und 142 entnehmen, die zwei Truhen und ein Schrankmöbel darstellen.

Was die Fensterbeschläge anbelangt, so liegt ihre interessante Seite mehr in dem konstruktiv-technischen Teil als in der künstlerischen Ausstattung. Das Fensterrahmenholz ist durchweg zu schmal, als daß eine ungehinderte Ausbreitung des Ornamentes erfolgen könnte. Es kommen in Betracht die Fisch- und Scharnierbänder für die Befestigung im Fensterrahmen, die Winkelbänder zur Versteifung der Ecken, die Vorreiber, Riegel, Ruder-, Bascule-, Espagnolett- und ähnliche Vorrichtungen zum Oeffnen und Schließen. Nach Viollet-le-Duc geben wir in Fig. 139 einige hierher gehörige, mittelalterliche Einzelheiten und in Figur 140 solche aus der Renaissancezeit.

Die Anwendung des Beschlags am Mobiliar ist sehr mannigfaltig. Aufser den Bändern, Schlössern, Bügeln und Griffen werden auch solche Teile angebracht, die

Um den Beschlägen ein freundlicheres Aussehen zu verleihen und sie vor Rost zu schützen, werden dieselben häufig, besonders in der späteren Zeit, verzinkt. Zur Barock- und Rokokozeit werden die Bänder, Schlüsselschilder, Unterlagplatten der Griffe etc. aus dünnen Blechen ausgeschnitten und reichlich gebuckelt; sie nehmen den Charakter der gedrückten Arbeit an, die wohl eine opulente, prunkende Wirkung erzielt, an Solidität und Schönheit den derberen Beschlägen der früheren Zeit jedoch nachsteht. (Figur 143).

4. Schlösser und Schlüssel.

Dafs nicht nur Griechen und Römer, sondern auch bereits die alten Aegypter die Einrichtung der Schlösser kannten und benützten, das geht unter anderem aus den aufgefundenen Schlüsseln und Schlofstheilen hervor. Diese Vorrichtungen waren verhältnismässig einfach und von den unserigen wesentlich verschieden. Da sie für uns blofs archäologisches Interesse bieten, so sei für diejenigen, die sich über diesen Punkt näher unterrichten möchten, hiermit auf die betreffenden Spezialuntersuchungen verwiesen, von denen die „Studie über altrömische Thür- und Kastenschlösser“ von Ernst Nötling (J. Schneider, Mannheim, 1870) speziell genannt sein möge.

Das Mittelalter und die Renaissance waren sehr erfinderisch in Bezug auf raffinierte

Meyer, Schmiedekunst, 2. Aufl.



Fig. 143. Beschläge aus dem Kunstgewerbemuseum in Karlsruhe.